

PULSIERENDES GROSS- STADTLEBEN UND LÄNDLICHE EINFALT

Wie jenes vieler anderer Künstlerinnen geriet auch das Schaffen von Liselotte Moser in Vergessenheit. Eine Retrospektive in Stans erzählt ihre Geschichte.

Text: Joke Lustenberger



«Stillleben mit Spiegeln», 1956, Öl auf Leinwand

Eindringlich blickt die Besuchenden eine moderne, junge Frau mit aufmerksamen Augen entgegen. Den Kopf hält sie auf die Hand gestützt, Ausdruck einer selbstsicheren Haltung. Die Frau auf der Ölmalerei, die gleich am Eingang des zum Winkelriedhaus gehörenden Pavillons angebracht wurde, ist Liselotte Moser. Ihr widmet sich die aktuelle Retrospektive «Ein Künstlerinnenleben zwischen Luzern, Detroit und Stans», die bis Ende Oktober zu sehen sein wird. Es ist keine Ausstellung, die lediglich die Produkte der künstlerischen Tätigkeit einer Malerin und Textilkünstlerin zeigt. Hier wird die Geschichte einer Frau erzählt, die lange vergessen blieb.

IN DIE WELT HINAUS

Liselotte Moser kam 1906 in Luzern zur Welt. Auch wenn sie als Folge der Kinderlähmung auf einen Stock angewiesen und in ihrer Mobilität eingeschränkt war, führte sie ein selbstbestimmtes Leben. Im Alter von 21 Jahren zog sie nach Detroit, wo ihre Mutter Adèle C. Weibel seit der Scheidung lebte. Letztere war als Kuratorin der Textilabteilung am Detroit Institute of Arts tätig und verschaffte ihrer Tochter Einblick in die lokale Kunstszene, in die Arbeit jener Intellektuellen und Künstler:innen, die sich darin bewegten. Diese Welt prägte die künstlerische Praxis von Moser nachhaltig. Sie malte Porträts von Persönlichkeiten wie der Pianistin Cola Heiden und ihrem Gatten, dem Komponisten Bernhard Heiden, oder liess sich für ihre Stillleben und wissenschaftlichen Illustrationen von Pflanzen und Tieren vom damals bereits angesehenen Künstler Albrecht Dürer inspirieren.

Nachdem ihre Mutter gestorben war, reiste Liselotte Moser Mitte der 1960er-Jahre zurück in die Schweiz und zog nach Stans. Anders als in Detroit war in der ländlichen Region das Interesse an ihrem Werk gering. Moser starb 1983, ohne in die lokale Kunstszene einbezogen worden zu sein.

Warum Liselotte Moser unentdeckt blieb, darüber lässt sich nur spekulieren. Liegt es am patriarchalen System, das männlichen Künstlern nach wie vor den Vorrang lässt? Hat ihre Kunst nicht in das Konzept des Kunstmuseums Luzern gepasst, das in jenen Jahren moderne Kunst bevorzugte? Oder liegt der Grund bei der Künstlerin selbst, die sich nicht mit den Strömungen der 1960er- und 1970er-Jahre, etwa der abstrakten Malerei, verbunden fühlte? Auch Jana Bruggmann, Kuratorin der Ausstellung, kann diese Fragen nicht abschliessend beantworten: «Es gab unterschiedliche Gründe, die dazu geführt haben, dass Liselotte Moser in der Schweiz nicht an ihre früheren Erfolge anknüpfen konnte.» Als sie 1964 nach Stans zurückkehrte, sei sie bereits 58 Jahre alt gewesen. «In diesem Alter an einem neuen Ort von vorne zu beginnen, war sicher nicht einfach. Gerade als Frau mit einer körperlichen Behinderung.»

BEOBSACHTUNG DER UNMITTELBAREN UMGEBUNG

Diesem Vergessen versucht die Ausstellung in Stans entgegenzuwirken, indem sie das Leben von Liselotte Moser mit Arbeiten und Archivmaterial chronologisch rekonstruiert. Neben ihren Selbstporträts beim Eingang der Ausstellung sind Bilder verschiedener Menschen aus ihrem persönlichen Umfeld in Detroit zu sehen. Obwohl sich Moser bei der Darstellung der Porträtierten am US-amerikanischen Realismus orientierte, ergänzte sie ihre Zeichnungen mit einem expressiven Strich und ihre Malereien mit einer leicht übersteigerten Farbigkeit. Neben den Porträts hängen in der Ausstellung auch mehrere Bleistiftzeichnungen und stimmungsvolle Malereien unterschiedlicher Strassenszenen. Die abgebildeten Momente beobachtete die Künstlerin aus dem Fenster des in ihrem Wohnzimmer eingerichteten Ateliers. Der Grund für die Wahl der Motive, aber auch ihre Geduld und ihre ausgeprägte Beobachtungsgabe könnten mit ihrer eingeschränkten Mobilität zu tun haben.

Anders als in Detroit war in der ländlichen Region das Interesse an ihrem Werk gering. Moser starb 1983 in Stans, ohne in die lokale Kunstszene einbezogen worden zu sein.

Allerdings hat sich Liselotte Moser nicht nur der künstlerischen Medien Malerei und Zeichnung bedient. Bei den Textilarbeiten, die ab 1940 entstanden, wird der Einfluss der Mutter deutlich. Die Motive stehen in überraschendem Kontrast zu jenen vorangehenden Arbeiten. Es sind Darstellungen aus der griechischen Mythologie und christlichen Erzählungen, die in bunten Farben auf unterschiedliche Stoffe gestickt wurden. Inmitten eines Blumenfelds bildete Moser den «Raub der Persephone» ab oder bezog sich in der Textilarbeit «Sharazad» auf eine Szene aus «Tausendundeiner Nacht». Im Gegensatz zu den realistischen Malereien und Zeichnungen begibt sich Moser durch das Aufgreifen biblischer Themen, Geschichten und Legenden in den Bereich der Fiktion.



«o. T. (Palmer Avenue in Spring)», um 1936, Öl auf Leinwand

ERST DER ANFANG

Am Ende der Ausstellung blicken den Besuchenden die gleichen wachen Augen entgegen, die auch zu Beginn zu sehen waren. Das Selbstporträt zeigt wieder Liselotte Moser, älter und etwas bedrückter, aber mit derselben Eindringlichkeit.

Zusätzlich zu den Malereien, Zeichnungen und Textilarbeiten, die ihr künstlerisches Handwerk unter Beweis stellen, gewährt das Untergeschoss des Winkelriedhauses Einblick in private Tagebücher und Postkarten, in die Korrespondenzen zwischen der Künstlerin und ihren Bekannten. In diesen Notizen lassen sich Bezüge zur Entwicklung des künstlerischen Schaffens, aber auch zur Lebensgeschichte von Liselotte Moser finden. Ein Briefwechsel mit Marguerite und Victor Frey-Surbek belegt den Besuch der gleichnamigen Malerschule, und jener mit dem Kunsthistoriker Julius S. Held weist auf die Einbindung in das Umfeld der Intellektuellen hin. Der Nachruf auf Moser, den der Stanser Verleger Klaus von Matt verfasste, rekapituliert nicht nur ihr Leben, sondern würdigt sie auch als Künstlerin. «Liselotte Moser war eine der aussergewöhnlichsten Frauen, die je in Stans gelebt haben», schrieb von Matt in seinem Text, den er kurz nach ihrem Tod verfasste.

Der Ausstellung gelingt es damit, die zahlreichen Fragmente aus dem Leben der Künstlerin zusammenzuführen. Die Präsentation ist aber keineswegs vollständig. Mit diesem Projekt wurde ein kunsthistorisches Forschungsfeld eröffnet, das erst am Anfang

steht. Zu Beginn hatte Jana Bruggmann nur eine kleine Auswahl an Werken der Künstlerin vor sich. Diese waren der Auslöser für ihre kunsthistorische Recherche, die zum Vorschein gebracht habe, was für ein aussergewöhnliches Leben Liselotte Moser geführt hat. «Es gibt noch viel mehr zu entdecken. Die Ausstellung und die dazugehörige Publikation verstehe ich als Beitrag zur Grundlagenforschung, auf die nun aufgebaut werden kann», meint Bruggmann. Damit macht sie Hoffnung, dass einer spannenden Frau und ihrem Werk die ihr zustehende Wertschätzung und Bekanntheit verliehen wird.

Liselotte Moser: «Ein Künstlerinnenleben zwischen Luzern, Detroit und Stans»
Bis SO 30. Oktober
Winkelriedhaus, Stans